

Info-Brief Nr. 2014/3



*Sein wie die Erde,
ein Boden nahrhaft
und dunkel genug,
dass ein Baum daraus wachse.*

*Oder ein Baum sein,
der aufrecht und voller Kraft
seine Zweige breitet und Blätter.*

*Vielleicht nur ein Zweig,
demütig genug, das bitte ich,
um das Lied eines Vogels zu tragen.*

*Ein kleines Lied, das dich lobt
früh, wenn es tagt,
und am Abend, ehe es dunkelt.*

Lothar Zenetti

In dieser Ausgabe:



<i>Einblick:</i> Wenn einer beschließt zu sterben	2
<i>Grußwort</i>	3
<i>Buchtipp:</i> Morgen kommt ein neuer Himmel	4
<i>Anstoß:</i> Orte der Erinnerung	6
<i>Interview:</i> Otti Vielsäcker	8
<i>Gedanken/ Gedenken</i>	11
<i>Veranstaltungen</i>	12



Wenn einer beschließt zu sterben

Immer wieder in meiner Tätigkeit als ehrenamtliche Helferin im Hospiz erlebe ich: Ein Gast „beschließt“ zu sterben.

Was bedeutet das? Wie kann das gehen? Und wie wirkt das auf die Pflegenden, die Familie?

Zur ersten Frage: Nach langer oder auch kürzerer Krankheitszeit ist in einem Menschen der Entschluss gereift: Ich will dieses Leben nicht länger leben. Die Gründe sind vielfältig: Schmerzen, Abhängigkeit bei der täglichen Körperpflege und beim Toilettengang, abnehmende Kräfte, auch Einsamkeit, das Erleben der fortschreitenden Krankheit. All diese Gedanken können auch bei fürsorglicher Pflege – zum Beispiel in einem Hospiz – einen Schwerkranken überkommen.

Meistens hören diese Patienten auf zu essen, entweder ohne sich zu erklären oder mit einem ausdrücklichen Verkünden ihres Entschlusses gegenüber Angehörigen und Pflegenden.

Das hospizliche Denken gebietet, dies zu akzeptieren, natürlich mit dem Beistand von Gespräch, Beratung und weiterhin liebevoller Pflege. Keine künstliche Ernährung wird diesen Menschen aufgedrängt, die Medikamente auf das notwendige Maß reduziert.

Oft tritt eine große Ruhe ein. Die Familie lernt im besten Fall, den Entschluss ihrer Angehörigen anzunehmen, auch zu dieser Ruhe beizutragen.

Doch das sagt sich so leicht. Wie wirkt es auf Angehörige, wenn ihr Vater, ihre Mutter, gar ihr Kind sich bewusst auf den Weg macht zum Sterben? Welche Angst, welche Schuldgefühle erzeugt das?

Helfen kann hier sicher die Einsicht, dass zum „würdigen Sterben“ auch dieser Weg gehören darf. Helfen können Gespräche mit Ärzten und Pflegenden, mit Freunden und Seelsorgern.

Diese letzte Zeitspanne kann länger dauern, denn der Körper vermag geraume Zeit ohne Nahrung auszukommen, selbst mit wenig Flüssigkeit. Es ist schwer und es ist wichtig, diese Zeit auszuhalten. Und wenn Reden nicht mehr möglich ist, Verbindung anderer Art mit diesem Kranken zu versuchen: Berühren, Füße oder Hände massieren, Singen, Beten; auch Musik, Düfte, sanfte Körperpflege. Einfach da sein.

„Sterbende Menschen brauchen so viel Fürsorge wie Säuglinge“ und „so wie es am Lebensanfang Hebammen gibt, sollte es Hebammen auch am Lebensende geben“ – mit diesen Bildern von Heribert Prantl (Ostern 2014 Süddeutsche Zeitung) können wir vielleicht auch diese Extremsituationen von Sterben akzeptieren und damit umgehen.

Ulrike Scharpf

**Liebe Mitglieder,
liebe Freundinnen und Freunde
der Hospizidee,**



der Erweiterungsbau geht seiner Vollen-
dung entgegen und damit wachsen den
Teams um Arista neue Aufgaben zu. Um
auch diese unterstützen zu können, müssen wir unsere Satzung
ändern. In einer Klausursitzung hat der Vorstand eine neue Fas-
sung erarbeitet. Diese wird nun mit dem Ettlinger Registerge-
richt daraufhin überprüft, ob sie in der erarbeiteten Form geneh-
migungsfähig ist, bevor sie Ihnen, liebe Mitglieder, zur Abstim-
mung vorgelegt wird. Wir wollen diesen Prozess rasch abschlie-
ßen und werden Sie deshalb im Laufe des Herbstes zu einer
außerordentlichen Mitgliederversammlung bitten müssen. Dies
bedeutet einen weiteren Termin in Ihren auch sonst nicht leeren
Terminkalendern, aber wir wollen, nein wir müssen eine den
neuen Anforderungen angepasste Satzung haben, wenn wir das
"Hospiz- und Palliativzentrum Stadt und Landkreis Karlsruhe"
am 6. Februar 2015 eröffnen wollen. Ich bitte Sie deshalb um
Verständnis und hoffe auf eine breite Zustimmung zu dem Ent-
wurf des Vorstandes.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Dieter Daub

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Daub". The signature is fluid and cursive, written on a white background.



Morgen kommt ein neuer Himmel

von Lori Nelson Spielman

Fischer Verlage ISBN 978-3-8105-1330-4

Brett scheint es den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Jetzt ist sie 34 Jahre alt, hat gerade ihre Mutter in der Sterbephase begleitet und erfährt bei der Testamentseröffnung, dass sie als einzige ihr Erbe erst in einem Jahr bekommen soll und zudem nicht einmal den Posten der Geschäftsführerin in der Firma ihrer Mutter antreten darf. Ihre Mutter hinterlässt ihr eine Liste, die sie aus dem Papierkorb der damals 14-jährigen Tochter rettete. Darauf stehen die typische Wünsche eines Teenagers: Haus, Kind, Hund, Pferd, eine tolle Lehrerin werden, ein paar waren durchgestrichen, andere wiederum nicht. Im Testament wird ihr auferlegt, dass sie die unerfüllten Träume leben und in die Tat umsetzen soll.

Ihre Mutter Elisabeth hat erkannt, dass sich ihre Tochter in eine Richtung entwickelt hat, die sie weit von ihren eigentlichen Wünschen entfernt hat. Sie lebte ein teures Leben ohne Tiefgang. Auch wenn Elisabeth ihr dieses Leben ermöglicht hatte, wünschte sie sich doch etwas anderes für ihr Kind. Also stellte sie die Bedingung, dass Brett die Liste aus ihrer Kindheit vervollständigt,

um zu ihrem ursprünglichen Selbst zurückzukehren. Zu jedem gelebten Ziel hat die Mutter einen Brief hinterlassen, der genau auf die tatsächlichen Veränderungen in Bretts neuem Leben passt (mütterliche Intuition?).

Die Tochter ist zuerst tief enttäuscht, traurig, Wut und Auflehnung machen sich in ihr breit. Allmählich beginnt sie sich aber doch auf den gezeigten Weg einzulassen.

Während sich Bretts Einstellungen zu Ihrem Lebenskonzept verändern, erfährt sie aber durch Beziehungen, welche Fähigkeiten in ihr verborgen sind. Besonders die Freundschaft zu der jungen Sanquita, die in einem Frauenhaus wohnt, bewegt sie sehr.

Langsam nimmt sie wahr, dass ihr bisheriges Leben oberflächlich gewesen ist. Ihr zur Seite steht der Nachlassverwalter Brad. Er wird zu einer der wichtigsten Bezugspersonen für Brett und es entwickelt sich eine auf richtige Freundschaft. Ebenfalls immer für sie da ist ihre alte Schulfreundin Carrie, mit der sie nach vielen Jahren des Schweigens aufgrund der Liste endlich wieder Kontakt aufgenommen



hat. Eigentlich beschreibt dieser Roman die Liebe zwischen Mutter und Tochter, die hier tatsächlich über den Tod hinaus reicht. Die Mutter hat

gespürt, dass ihr Tod für die Tochter zu großen emotionalen Entgleisungen führen wird. Die in ihrem Testament gestellten Bedingungen an ihre Tochter sollen deren Leben sinnerfüllter und glücklicher machen.

Beim Lesen wird erkennbar, dass die Mutterliebe nicht nur schützt und begleitet, sondern auch in Frage stellt und zum Handeln auffordert.

In dem vorliegenden Roman muss die junge Frau nicht nur den Tod der Mutter bewältigen, sondern ihr ganzes bisheriges Leben hinterfragen. Mit dem Ablegen von Gewohnheiten, dem Entwickeln ihres Selbstbewusstseins und über das Erleben ihrer Begabungen verarbeitet sie auch den Verlust der Mutter.

Die Autorin ist Amerikanerin, des-



halb sind die Lebensumstände von Brett für uns fremd. Sie bewegt sich in eher gehobenen Kreisen, ist existenziell abgesichert und hat nur in diesem einen Jahr eine etwas schwierige finanzielle Lage zu überstehen.

Ich denke, es lässt sich aber erkennen, wie die Wünsche von Verstorbenen, die wir sehr liebten, doch in das aktuelle Leben hineinwirken und zu Taten ermutigen können, die wir aus uns selbst heraus nicht zu tun im Stande waren. Auch werden wir motiviert, unser eigenes Lebenskonzept neu zu hinterfragen. Die Antworten, die Brett für sich fand, können zur inneren Auseinandersetzung anregen.

Dieser Roman ist sehr gefühlvoll und liebevoll geschrieben. Er lässt sich leicht lesen und fesselt so stark, dass es schwer fällt, das Buch aus der Hand zu legen.

Iris Pabst



Orte der Erinnerung

Vor einiger Zeit fragte mich ein 83-jähriger Mann, der merkte, dass er bald sterben wird: „Kann ich meinen Kindern die Grabpflege zumuten?“ Er lebte allein, seine Frau war vor 14 Jahren an Krebs gestorben, und seine beiden Kinder lebten in weiter entfernten Städten. Er erzählte, dass er sich, als seine Frau vor ca. 20 Jahren erkrankte, mit ihr gemeinsam für eine Seebestattung entschieden habe. Beide hätten nach längeren Diskussionen sogar einen Vertrag darüber abgeschlossen und die Bestattung bereits bezahlt. Seine Frau erholte sich nach der Behandlung zunächst von ihrer Erkrankung. Als sie 5 Jahre später jedoch ein Rezidiv mit Metastasen erlitt, habe ihm der Gedanke an die Seebestattung nicht mehr behagt. Er habe einen Ort haben wollen, an dem er seine Frau auch nach ihrem Tod noch besuchen könne. So hätten sie den Vertrag wieder rückabgewickelt, die Ehefrau bekam eine Erdbestattung auf dem Friedhof des Wohnortes. Ihr Mann pflegte das Grab, konnte den Erinnerungsort für seine Trauer nutzen und gestaltete sein Leben nach und

nach neu.

Unser Leben findet in der Zeit und an bestimmten Orten statt, insofern spielt sich auch unsere Erinnerung in den Dimensionen Ort und Zeit ab. Deshalb möchten Angehörige eines tödlich Verunglückten oft an den Unfallort reisen und mit allen ihren Sinnen wahrnehmen, d. h. körperlich spüren, wo der geliebte Mensch sein Leben gelassen hat. Unfallkreuze am Straßenrand markieren den Ort des Todes und zeigen das Bedürfnis, die Trauer mit anderen zu teilen.

Individuelle Erinnerungen prägen unser Leben und unsere Persönlichkeit. Aber nicht nur einzelne Menschen erinnern



sich, Kollektive verfügen auch über ein gemeinsames Gedächtnis. So wie es individuelle Gedenkorte gibt, gibt es kollektive, solche einer Stadt, einer Bevöl-

kerungsgruppe oder einer Nation. Wir sprechen dann von Gedenkstätten, Mahnmalen, Dokumentationszentren und Museen.

In einer von Mobilität, Geschwindigkeit und Ökonomie geprägten Gesellschaft haben es individuelle Orte der Erinnerung schwer. So zeigt sich die Schnäppchenkultur auch bei Bestattungen, im Internet kann man nach dem günstigsten Anbieter suchen.

Manche sprechen sogar von der „Enteignung des Todes“ oder „Entsorgungsmentalität“, wenn der gesamte Ablauf der Zeremonie an professionalisierte Dienstleister zum günstigsten Preis abgegeben wird.

Andererseits spiegelt sich in der Formenvielfalt der Bestattung und des Gedenkens (Erdbestattung, Urnengrab, anonyme Bestattung, Friedwald, Seebestattung etc.) die Individualisierung und Möglichkeit zur Selbstbestimmung in unserer Gesellschaft wider. In den letzten Jahren beobachten wir auch wieder eine Suche nach - vielleicht neuen - Ritualen, die Bedeutung von sozialen Beziehungen rückt wieder mehr in unser Bewusstsein.

Mein Gesprächspartner hat einerseits deutlich werden lassen, wie das individuelle Abschiednehmen und ein Ort der Erinnerung es erleichtern kön-



nen, den Tod eines nahe stehenden Menschen zu akzeptieren und zu verarbeiten. Andererseits wollte er bei nicht mehr selbstverständlicher Tradition eines kollektiven Bestattungsrituals seinen Kindern keine Belastung zumuten. So können Einsamkeit, mangelnde Kommunikation, ökonomische Aspekte und unsicher werdende Traditionen Menschen unter Verzicht auf für die Seele hilfreiche Erinnerungsorte zu pflegearmen Grabstätten bis hin zu anonymen Begräbnissen drängen.

Dr. Ruth Feldhoff

“Die Menschen gehen viel zu nachlässig mit ihrer Erinnerung um

Alle Erinnerung ist Gegenwart.”

(Novalis)



Bundesverdienstkreuz für Otti Vielsäcker

- *Liebe Otti, der Anlass dieses Interviews ist ein besonderer: Dir wurde im Juli 2014 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Welche Gefühle hat das ausgelöst?*

Diese Gefühle sind zwiespältig. Ich habe das alles ja nicht alleine gemacht, da haben mich viele unterstützt und Ideen gegeben. Andererseits freut es mich, dass einmal der soziale Bereich mit Hospiz und Demenz Anerkennung gefunden hat. Besonders freut mich, dass Ehrenamtliche diesen Vorschlag der Ehrung durch das Bundesverdienstkreuz eingebracht haben.

- *Du hast erwähnt, dass in Deiner Familie – mit preußisch-protestantischer Prägung – soziales Engagement üblich und selbstverständlich war. Hat das auch Dich früh geprägt oder gab es besondere Erlebnisse, die Dich dazu gebracht haben?*

Das Elternhaus hat mich sicher mitgeprägt. Schon als Jugendliche war ich ehrenamtlich tätig. Und mein beruflicher Werdegang hat mich immer wieder an Aufgaben geführt, die im sozia-

len Bereich angesiedelt waren, von „Jugend auf dem Land“ bis zur Zusammenarbeit mit Pflegeeinrichtungen. Dazu kam, dass ich gern mit Menschen zusammen gearbeitet und gern organisiert habe, Ideen aufgegriffen und wenn möglich in die Tat umgesetzt habe. Eine Grenzerfahrung vor vielen Jahren hat sicher auch dazu beigetragen, mich für andere einzusetzen. So waren beide, Vorbilder und Ereignisse in meinem Leben, prägend.

- *Dein Einsatz für Andere hat ja ein breites Spektrum und er beschränkt sich nicht nur auf sog. „Bedürftige“. Neben den Themen Hospiz, Demenz und ähnlichen hast Du solche angestoßen und betrieben, die die Menschen zusammenbringen und aktiv werden lassen: Seniorenbeirat, Seniorekompetenzteam, Vorlesedienst, Senior trifft Junior, Sturzprophylaxe etc. Was war für Dich das treibende Motiv?*

Im Beruf bin ich zum einen mit dem Bereich Pflege in Berührung gekommen. Nach meiner Pensionierung wurde ich zum



anderen Mitglied im Seniorenbeirat der Stadt Ettlingen. Daraus ergaben sich Aufgaben und Projekte. Als Beispiele: Wir gründeten einen Arbeitskreis „Heimbeiräte“, um deren Arbeit in den Pflegeheimen zu unterstützen, und ich bot eine Fortbildung dazu an; im Jahr der Menschen mit Behinderungen, 2003, haben wir die entsprechenden Ettlinger Organisationen zusammengeführt, daraus ist die „Soziale Meile“ entstanden; ein Programm des Bundesfamilienministeriums über drei Jahre zum „Aufbau der Zivilgesellschaft“ führte zum sog. Seniorskompetenzteam, in dem ich in mehreren Projekten Ehrenamtliche ausgebildet und vorbereitet habe z. B. zur Leitung von Seniorentreffs in den Stadtteilen, zum Vorlesen in Schulen und Kindergärten, zum Aufbau eines Haustiernotdienstes, zu Kursen in Sturzprophylaxe u.a. Auch das Thema Demenz wurde immer dringlicher. Der Arbeitskreis „Demenzfreundliches Ettlingen“, Fortbildungsveranstaltungen und regelmäßige Treffen auch für Angehörige waren die Antwort. Bei allen aufkom-

menden Themen haben wir alles angeschaut, geprüft und dann gemeinsam gestaltet.

- *Ich habe Dich besonders intensiv in der Ausbildung für die ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Hospizarbeit erlebt. Neben dem breiten Fachwissen hast Du vermittelt, wie wir mit den uns Anvertrauten und ebenso, wie wir mit uns selber umgehen sollen. Stichwort: Sich selber warme Aufmerksamkeit schenken. Wie hast Du das gelernt für Dich? Und was sind Deine Kraftquellen?*

Wenn ich Menschen begleite, muss ich zuvor mit mir im Reinen sein. Hippokrates sagt: Ein guter Arzt sorgt für sich selbst zuerst. Und ich muss mir bewusst machen: Jeder Mensch ist, lebt, trauert, stirbt anders. Das ist entlastend für mich. Ich habe diese Haltung gelernt, wir müssen sie lebenslang üben.

- *Du hast den mutigen Schritt getan, Dich aus manchen Aufgaben zurückzuziehen. Wie geht es Dir dabei?*

Es geht mir gut. Die Aufgaben



sind in kompetenten Händen.

- *Welche Fachleute, überhaupt welche Menschen haben Dich besonders beeindruckt und beeinflusst?*

Aus vielen will ich besonders erwähnen: Frau Tausch-Flammeri, die erste Leiterin des Stuttgarter Hospizes, Herrn Prof. Student durch seine Veröffentlichungen und Seminare, Sr. Liliane Juchli durch ihre Vorträge und ihr Buch über ganzheitliche Pflege, Herrn Prof. Daub, der früh mit seinen Vorträgen eine Anerkennung der ehrenamtlichen Hospizarbeit deutlich machte, der die Verbindung zwischen dem stationären und ambulanten Bereich förderte. Und viele Menschen durch ihr Beispiel, wie sie mit Krisensituationen umgingen.

- *Ich nehme an, dass das Thema Hospiz, Sterbebegleitung Dir immer ein sehr wichtiges war. In unserer Zeit wird die Diskussion um die Sterbehilfe heftig und kontrovers geführt. Der Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche in Deutsch-*

land Schneider hat einerseits sich entschieden gegen Sterbehilfe geäußert, andererseits kürzlich gesagt, er würde seine krebskranke Frau notfalls auch in die Schweiz begleiten, wenn ihr Leiden unerträglich würde. Wie stehst Du zu solchen „Grenzfällen“?

Ich selbst bin gegen jede Form der Sterbehilfe. Ansonsten ist es die persönliche Entscheidung jedes Menschen. Für Herrn Schneider ist das eine Entscheidung aus seiner Situation. Frau Schneider hat die krebskranke Tochter bis zum Tod gepflegt. Von daher kann ich sie verstehen. Und sein Verhalten kommt aus tiefer Liebe. Er ist Begleiter, wie wir. Und er hilft seiner Frau auf ihrem Weg, wie es hospizliches Handeln ist.

- *Liebe Otti, ich danke Dir herzlich für dieses Gespräch.*

Das Interview führte Ulrike Scharpf

Im Juli dieses Jahres verstarb

Ruth Erika Kraeße

im Alter von 90 Jahren.

Vielen von Ihnen ist sie bekannt durch die Buchbesprechungen, die sie für die ersten Info-Briefe verfasste. Wir sind dankbar für ihre Mitarbeit und werden sie in guter Erinnerung behalten.



ich erzähle dir eine geschichte vom himmel
der Himmel hat keine Bäume
der himmel hat keine vögel
der himmel ist auch kein erdbeerfeld
der himmel ist ein kleid
das der erde zu weit ist
der himmel hat morgens
und abends ein rosa dach
der himmel ist ein haus
da hinein sollen wir kriechen
der himmel ist nicht so wie du denkst
der himmel ist blau

Elisabeth Borchers

Du darfst
nicht traurig sein.

Hat man mir gesagt.

Aber warum ?



Hospizbewegung
in Deutschland

Stationäres Hospiz für Menschen
im Landkreis und in der Stadt Karlsruhe



Samstag, 20. September 2014—17.00 Uhr
Christuskirche am Mühlburger Tor, Karlsruhe

Blech und Orgel im Duett

Bläserkreis der Christuskirche und Gäste

Leitung: **Eberhard Siegel**

Roman Laub, Orgel

Klassische und moderne Werke für Blechbläser und Orgel von
Bach bis hin zu modernen Swingbearbeitungen
Eintritt frei - Spenden für die Hospizarbeit sind willkommen.

Montag, 14. Oktober 2014—19.00 Uhr

„Buhlsche Mühle“, Werner-von-Siemens-Saal; Ettlingen,

Pforzheimer Str. 68

Lachleseabend

„Verrückt und zugetextet“

Martin Wacker & Erik Rastetter

.....mit dem Besten aus 25 Bühnenjahren!

Eintritt: 35 Euro (im Vorverkauf 30 Euro) - inklusive kleiner
feiner Köstlichkeiten und auch etwas Gutem zum Trinken!

Samstag, 25. Oktober 2014—19.30 Uhr

Asamsaal, Schloss Ettlingen

Quer durch Europa mit Flöte & Klavier

Vitalij Baglaj, Klavier und **Olga Reiser**, Flöte

Werke von W.A. Mozart, J.S. Bach, Francois Borne, Benjamin
Louis Paul Godard, Albert Franz Doppler, Niccolò Paganini u.a.

Eintritt: 18 Euro (Vorverkauf 15 Euro)

Herausgeber: Förderverein Hospiz Ettlingen e.V.

Verantwortlich für den Inhalt:

Ruth Feldhoff, Iris Pabst, Ulrike Scharpf.

Layout: Ursula Müller

September 2014

www.hospizfoerderverein.de

Spendenkonto Stichwort "Arista"

Sparkasse Ettlingen IBAN: DE91 6605 0101 0001 1207 24, BIC: KARSDE66

Volksbank Ettlingen IBAN: DE30 6609 1200 0166 8036 08, BIC: GENODE61ETT